

vonstatten ging. Hierauf folgte ein Wandel erster Ordnung, die Instrumente wurden besser verzahnt, hierarchisiert und teilweise verbindlicher gestaltet.

6.3 Fazit

Insgesamt kann man davon sprechen, dass sich die von Peter Hall systematisierte Beschreibung des Wandels von wirtschaftspolitischen Paradigmen sehr gut dazu eignet, die untersuchten Prozesse auf der europäischen Ebene einzuordnen: Die 1960er Jahre waren davon geprägt, das damals vorherrschende Paradigma – europäisch geförderter (Wieder-)Ausbau von Interventionsmöglichkeiten zur Unterstützung eines Keynes'schen Staatsverständnisses – durch die Einführung und Anpassung neuer Instrumente zu institutionalisieren. Auf die zu Beginn der 1970er Jahre in Folge der veränderten ökonomischen Bedingungen auftretenden Anomalien (in Form von hoher Arbeitslosigkeit und hoher Inflation) reagierte die Gemeinschaft mit einer Anpassung ihrer Instrumente (Wandel erster Ordnung). Dies kann als Phase des Experimentierens beschrieben werden: Zuerst wurden die Vorgaben verbindlicher gestaltet, dann stärker ausdifferenziert. Diesen Experimenten war allerdings kein Erfolg beschieden, es kam zu den von Hall beschriebenen Prognose- und Politikfehlern. Die gemeinschaftliche Antwort hierauf kann als Wandel zweiter Ordnung bezeichnet werden: Einige Instrumente wurden abgeschafft, bestehende seltener genutzt, stattdessen wurde verstärkt auf eine nicht verfahrensbasierte bzw. punktuellere Koordinierung, insbesondere im Bereich der Beschäftigung, gesetzt. Auch hierbei handelt es sich um Experimente.

In den 1980er Jahren ist neben der Abschwächung des alten das Aufscheinen eines neuen Paradigmas zu beobachten: Die Vorgaben unterstützten immer weniger den (Wieder-)Ausbau nationalstaatlicher Interventionsmöglichkeiten zur Stärkung der Handlungsfähigkeit eines Keynes'schen Staatsverständnisses, vielmehr begann die intendierte Einschränkung der mitgliedstaatlichen Möglichkeiten, in die Wirtschaft einzugreifen. Zu Beginn der 1990er Jahre lässt sich der Paradigmenwandel festmachen, die Folgejahre sind – wie die 1960er Jahre – gekennzeichnet von einer Institutionalisierung des neuen Paradigmas durch die »Neugestaltung der Arbeitsabläufe« (Hall 1993: 280f): Zuerst durch die Schaffung neuer Instrumente bzw. Koordinierungsverfahren, danach durch ihre Anpassung (Hierarchisierung, stärkere Verbindlichkeit der wichtigsten Verfahren und Ziele).

Betrachtet man die Institutionalisierung der beiden Paradigmen im Vergleich, kann jedoch noch eine weitere Interpretation der jüngsten Wandelprozesse auf der europäischen Ebene in Erwägung gezogen werden: In den 1960er wie den 1990er Jahren lässt sich eine Veränderung und Neueinführung von Instrumenten und Verfahren feststellen, mit denen das jeweilige Paradigma gefestigt werden sollte. Hierauf folgte jeweils eine Anpassung dieser Instrumente, z.B. die Herstellung von mehr Verbindlichkeit und die Differenzierung nach Ländern. Im Rückblick konnte dies für die 1970er Jahre als beginnender Wandel bezeichnet werden, als Experimente, um den unzureichenden Koordinierungserfolgen und der veränderten ökonomischen Lage zu begegnen. In der jetzigen Situation lässt sich noch nicht sagen, ob der Wandel erster Ordnung, der seit wenigen Jahren auf der europäischen Ebene zu beobachten ist, eine weitere Institutionalisierung des vorherrschenden Paradigmas darstellt, oder ob es sich bei diesen Prozessen bereits um die ersten kleinen Schritte hin zu einem neuerlichen Paradigmenwandel handelt.

